

Zeitschrift: Schweizerische Lehrerinnenzeitung
Herausgeber: Schweizerischer Lehrerinnenverein
Band: 5 (1900-1901)
Heft: 7

Artikel: Flachsmann als Erzieher
Autor: E. G.
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-310200>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 15.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Ein eigen Heim, ein Schutz, ein Hort — Ein Zufluchts- und ein Sammelort.

Schweizerische Lehrerinnen-Zeitung

Herausgegeben vom Schweizerischen Lehrerinnen-Verein

Erscheint je am 15. jeden Monats

Abonnementspreis: Jährlich Fr. 2. —, halbjährlich Fr. 1. —. **Inserate:** Die gespaltene Petitzeile 15 Cts.

Adresse für Abonnements, Inserate etc.: Buchdruckerei Bächler & Co. in Bern.

Adresse für die Redaktion: Frl. E. Rott, Sekundarlehrerin in Bern.

Mitglieder des Redaktionskomitees

Frau Zurlinden, Bern; Frl. Blattner, Aarau; Frl. M. Gundrum, Basel; Frl. E. Haberstich, Bern.

Frl. Mathilde Alther, Lehrerin in St. Gallen.

Inhalt von Nummer 7: Flachsmann als Erzieher. — Das Leid. — Abstinenten-Ecke. — Erlebnisse und Eindrücke. III. — Sprechsaal. — Mitteilungen und Nachrichten. — Stellenvermittlung. — Büchertisch. — Briefkasten.

Flachsmann als Erzieher.

Der Lehrerstand ist in einzelnen Vertretern schon oft auf der deutschen Bühne vor dem Publikum erschienen. Noch nie aber ist er zum alleinigen Träger der Handlung in einem Drama gemacht worden, noch von keinem Dichter wurde ein schul-pädagogisches Problem in den Mittelpunkt seines Bühnenwerkes gestellt, wie es der bekannte Humorist und Satiriker Otto Ernst in seinem neusten Lustspiel „Flachsmann als Erzieher“ gethan hat. Soll der Lehrerstand sich geschmeichelt fühlen, dass die Kunst ihn wichtig und interessant genug findet, sich mit ihm zu beschäftigen? Die deutschen Lehrer haben sein Erscheinen auf den Brettern, die die Welt bedeuten, nicht eben freudig begrüsst. Sie fanden das Porträt nicht schmeichelhaft genug und erklärten es deshalb kurzweg für schlecht getroffen. Das Bild weist aber zu viele dem Leben abgelauschte Züge auf, als dass man es als Hirngespinnst ganz von der Hand weisen könnte. Daher soll hier der Versuch gemacht werden, die Gabe des Dichters unbefangen und objektiv auf ihren wahren Wert hin zu prüfen.

Der Inhalt des Stückes ist kurz folgender: Der Oberlehrer Flachsmann leitet seit dreissig Jahren eine Knabenschule in Norddeutschland. Er ist ein garstiger Pedant, der den ganzen Schulorganismus wie eine Maschine zu lenken sich bemüht. Was aber noch schlimmer ist, er ist ein Schurke. Durch Betrug ist er zu seinem Amte gekommen. Er hat sich nämlich in den Besitz der Papiere seines Bruders gesetzt, der kurz nach bestandener Prüfung starb. Er selbst hat keine pädagogischen Studien gemacht und ersetzt den Mangel an geistiger Ueberlegenheit durch Tyrannei. Mitwisser des Betruges ist Diercks, ein seiner Leitung unterstellter Lehrer. Dieser macht gerne den Hehler, weil er sich der ärgsten Pflichtvergessenheit in der Schule schuldig machen kann, ohne dass sein Vorgesetzter ihn zurechtweisen darf. Um während der Unter-

richtsstunden geschäftliche Schreibereien besorgen zu können, fälscht er Schülerarbeiten und leitet die Kinder zum Betrüge an. Der Inspektor, welcher von Zeit zu Zeit die Schule besucht, ist ein alter Gourmand, der es mit seiner Aufgabe nicht ernst nimmt, sich vom Oberlehrer jeweilen durch ein feines Frühstück bestechen lässt und dem Schulhause so bald als möglich wieder den Rücken kehrt. Im Lehrerkollegium sind neben Diercks noch ein geistig verkommener Kartenspieler und ein alter, dummer Pedant. Diesen unerfreulichen Typen gegenüber erscheinen aber auch tüchtige Lehrkräfte: Vogelsang, der humorvolle „Lockvogel der Weisheit“, und Römer, der kaum dem Seminar entwachsene vorlaute, aber ehrlich strebende Jüngling. Vertreterinnen des weiblichen Geschlechts sind die energische Betty Sturhahn und die hübsche Gisa Holm, die nicht Disziplin zu halten versteht. Sie alle werden überragt von einem pädagogischen Genie, dem idealen, hochstrebenden Flemming. Dieser sucht in seinem Berufe neue Bahnen und kommt deshalb in Konflikt mit dem Teil der Kollegen, der gern bequem in den alten Geleisen marschiert, und namentlich mit seinem Vorgesetzten. Nach jahrelangem stillen Kampfe gegen die Chicanen Flachsmanns bricht Flemming endlich los und beschimpft den Gegner mit dem Worte „miserabler Bildungsschuster“. Dieser berichtet den schweren Disziplinarfall an die Regierung und glaubt, Flemmings Absetzung damit zu bewirken. Daraufhin erscheint unerwartet der Regierungsschulrat Dr. Prell, um die Sache zu untersuchen. Er besucht alle Klassen und wohnt dem Unterrichte bei. Diercks Betrugerei wird entdeckt, und der schneidige Schulrat jagt den Schurken augenblicklich weg. Flemmings hervorragende Leistungen treten nun zu Tage; doch kann ihn der wohlwollende Prell nicht vor der Absetzung bewahren, weil Flemming dem Vorgesetzten die Satisfaktion verweigert. Zum Glücke verrät der weggejagte Diercks den Betrug Flachsmanns, der nun ebenfalls vom Schauplatz seiner Thaten verschwinden muss. Flemming aber wird an seiner Stelle Oberlehrer und erhält die Kompetenz, „die muffige Bude auszulüften“. Neben diesen Kämpfen her geht eine Liebesgeschichte zwischen Flemming und der reizenden Lehrerin Gisa Holm, die zur Freude aller teilnehmenden Herzen in einer Verlobung ihren Abschluss findet.

Die Hauptidee des Stückes liegt in dem Kampfe zwischen dem pädagogischen Idealismus und dem schulmeisterlichen Pedantismus, in dem Gegensatz zwischen der Schulmeisterei als Handwerk und der Schulmeisterei als Kunst. Der Erzieher Flachsmann gibt die Parole aus „Ordnung und Gehorsam“ und erniedrigt diesen Idealen zu liebe die Menschen zu Maschinen. Flemming verlangt Höheres. Seine Schüler sollen zu kraftvollen Individualitäten herangebildet werden, wie er selber eine ist. Das Beste, das Höchste, das er in sich findet, bietet er ihnen dar. Aus seinem Munde erklingen prachtvolle Worte eines hochstrebenden Idealismus. Wie ein Marquis Posa steht er vor seinem tyrannischen Direktor und fordert für seine Schüler Menschenrechte, für sich Raum zu neuen Bahnen. Die Mittel, die er zur Erreichung seiner hohen Ziele anwendet, sind dem mit der neuern Schulpädagogik einigermaßen Vertrauten nichts Neues: Kunstwerke sollen dem Schüler vorgeführt werden, Blumenpflege im Schulzimmer soll in ihm Sinn und Interesse für die Pflanzen erwecken, ein lebendiger Unterricht, der toten Gedächtniskram meidet, seinen Geist heranbilden. Dass Flemming ein genialer Lehrer ist, hören wir namentlich aus dem Urteil des Schulrates. Mit einer künstlerischen Leichtigkeit bringt er den Stoff an die Kinder. Es ist, als ob er ihnen in die Köpfe sähe und beobachten könnte, wie Begriffe und Vorstellungen wachsen. Um ein

lyrisches Gedicht den Kindern nahe zu bringen, pflückt und zerzt er nicht daran herum. Er bereitet das Verständnis und die Stimmung behutsam vor, bereitet so dem Gedicht einen Boden in den Kindern, hebt dann die ganze lebendige Pflanze mit allen feinen Wurzeln auf und pflanzt sie den Schülern direkt ins Herz, nicht erst in den Kopf, und über allem liegt die echte Weihe der Kunst. Welchem Lehrer und welcher Lehrerin wässert da nicht der Mund nach solchem Können! Wir mögen vielleicht zweifeln an der Realität unsres Helden, aber entzünden und begeistern können wir uns doch an ihm.

Es thut der Idee des Stückes Eintrag, dass der Gegenspieler, der Vertreter der pedantischen Ordnung und der ertötenden Schulprosa, ein Schurke und ein Mann ohne pädagogisch-methodische Bildung ist. Der Sieg Flemmings wäre grösser, wenn der Besiegte nicht gar so klein wäre. Mit gutem Recht kann man sagen, ein einigermaßen pädagogisch gebildeter Mann hätte die Schule anders geleitet. Ein genialer Dichter hat, um durch seine Gestalten zu überzeugen, bessere Mittel, als die Karrikatur. Flemming behauptet zwar, es gebe noch viele Flachsmänner, die leider keine gefälschten Zeugnisse haben. Allein von einem Kunstwerke verlangen wir mehr als blosser Behauptungen, wir verlangen lebenswahre Gestalten. Wenn also ein Kampf gegen Schulpedanten als notwendig dargestellt werden soll, so seien diese wenigstens wackere, brave Pedanten, die ihren Platz mit gutem Recht behaupten können.

Wenn wir uns über die freie, fortschrittliche Gesinnung des Dichters in pädagogischen Dingen freuen, so haben wir leider nicht dasselbe Gefühl in Bezug auf die Frauenfrage, die er durch die Darstellung der beiden weiblichen Charaktere streift. Hier hören wir den deutschen Philister. Die kraftvolle, energische Lehrerin, die eine Individualität ist, wie der ideale Erzieher Flemming sie heranzubilden will, die ihrer Pflicht gewachsen ist und sie erfüllt, wird karrikiert, soll lange Schritte nehmen, ein hässliches Bulldoggengesicht und einen eckigen Kopf haben. Natürlich hat sie auch eine überlaute Stimme, hasst die Männer, kurz, sie ist das verpönte Mannweib. Aber merkwürdig! Trotz alledem zwingt sie uns Achtung, ja sogar mehr Sympathie ab, als ihre reizende Kollegin. Diese ist das Ideal des deutschen Philisters, kokett, unselbständig, ihrem Berufe nicht gewachsen, kurz, einer Stütze bedürftig, die sie in dem Helden findet. Sie gehört zu den jugendlich Naiven, von denen man zum Voraus weiss, was sie sagen und thun werden, zu den abgedroschenen Figuren auf der Bühne und im Menschenleben. Natürlich ist dies die rechte Frau für den deutschen Helden. „Kraft erwart' ich vom Mann“ etc. Es wäre vorläufig dem Deutschen noch unmöglich, ein kraftvolles Weib zu lieben. In ganz alten Zeiten kam dies vor. Aber heute würde eine Brunhilde die Männer durch ihre Unweiblichkeit abstossen.

Der ganze Zuschnitt des Stückes ist monarchisch. Ob also diese Art Schulinspektionen, Ab- und Einsetzung von Lehrern, überhaupt das ganze bürokratische Regiment nach der Natur gezeichnet ist, vermögen wir in der freien Schweiz nicht zu beurteilen. Bei uns herrscht ein freier Geist, auch den Vorgesetzten gegenüber. Aber das Stück hat auch für uns seine Bedeutung. Auch bei uns kann die Schulmeisterei zum Handwerk herabsinken; auch bei uns wird es dem Lehrer oft schwer gemacht, die Ideale seines Berufes zu retten vor dem Wüste der Kenntnisse, die wir den Kindern „beibringen“ sollen. Man verlangt von uns immer Resultate, und um diese Resultate zu gewinnen, vergessen wir, die jungen Geisteskeime zu pflegen, die in unsere Hand gegeben sind, und um dieser ärmlichen Resultate willen, richten wir ab, statt zu unter-

richten und erziehen eine lernmüde, statt eine lernbegierige Jugend. Darum hat mir der Schulrat Dr. Prell so gefallen, weil er nicht prüft, was die Kinder *können*, sondern *wie* sie unterrichtet werden.

Da für uns der ideelle Gehalt des Stückes die Hauptsache ist, war bisher vom litterarischen Wert desselben nicht die Rede. Zum Schluss nur *eine* diesbezügliche Bemerkung! Es berührt wohlthuend, erfrischend, dass der Held kein moderner Decadence-Mensch ist, der an seinem Pessimismus oder andern innern Konflikten krankt, sondern ein gesunder Kraftmensch, der Ideale hat und an sie glaubt. Dass dieser so gar nicht moderne, aber um so sympathischere Held gerade ein Schulmeister ist, darf uns wohl entschädigen für die oft scharfen Hiebe, die der Dichter unserm Stand versetzt hat. E. G.

Das Leid.

Aus dem Englischen von Archbishop Trench.

O Leben, Tod, o Zeit, o Welt,

O Grab, dem wir geweiht!

Ihr macht das Leben lebenswert

Mit eurer Last von Leid.

O Leid, obwohl du Herzen brichst,

Und machst uns arm allhier —

Und dennoch bist du gottgesandt!

Ohn' dich, was wären wir?

M. M., Lehrerin.

Abstinentecke.

Wie bekämpfen wir Frauen den Alkohol. Ueber dieses so zeitgemässe Thema hörten wir jüngst von Erl. Dr. Hedwig Waser aus Zürich einen Vortrag, aus welchem ich gerne einige Stellen anführen möchte.

Nachdem die Rednerin zuerst den grossen Schaden, welcher der Alkohol besonders in der Familie anrichtet, hervorhob und deshalb der Frau dringend rät, sich und die Kinder vor diesem Gift zu hüten, richtet sie an die Frauen einen Aufruf, sich ihre Häuslichkeit so zu gestalten, dass auch der Mann daran Freude hat und sich nicht ins Wirtshaus flüchten muss. Sie sagt: Sind wir Frauen denn in geistiger Beziehung so arm, dass wir nicht vermögen, den Männern mehr zu bieten, als den Klatsch, den sie im Wirtshaus finden. Die Rednerin empfahl deshalb regen Verkehr mit Freunden, aber ohne grosse Unkosten, ein gemütliches sauberes Heim, gut erzogene Kinder und eine Frau, die ihrem Manne Interesse für seine Interessen entgegenbringt.

Der Vortrag war mit gut getroffenen Beispielen aus dem Volksleben, wie der Alkohol so vielen tausenden Familien Unglück und Schmach bringt, gewürzt, und hat jedenfalls auf die zahlreiche Zuhörerschaft einen tiefen Eindruck gemacht. Aeusserst ergreifend war der Brief eines einfachen Handwerkers, welcher sein Herz ausschüttete, indem er gegen den Kleinverkauf über die Gasse, wo die Frau ins Büchli sich Spezereien eintragen lässt, dafür aber Wein oder Bier erhält, schilderte.

Deshalb auf ihr Frauen, probiert's für euch und euere Umgebung, gebt den Alkohol auf, leistet der Gesellschaft einen Dienst, indem ihr beweist, dass euch die Trinksitten nicht beherrschen.